Werk

Titel: Hastenplug, Otto: Über das Tragische. Untersuchungen im Anschluß an Joh. Volkelt ...

Autor: Keller, Wolfgang

Ort: Weimar

Jahr: 1920

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338281509_0056|log24

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

meistens unsympathische) Frage «Woher» aufwerfen, um klar sehen zu können. Vielleicht hätte dann Walzel auch die Übertragung der Ausdrücke Renaissance und Barock auf Corneille und Shakespeare vermieden, die unseren chronologischen Begriffen widerspricht, und lieber Klassizismus und Realismus dafür eingesetzt, die keinen chronologischen Beigeschmack haben. Noch weniger leuchtet mir die im Anschluß an Steinweg vorgebrachte Ableitung der symmetrischen Technik bei Corneille, «dem Sohne des gotischen Rouen», aus der Gotik ein, wo doch die antiken Vorbilder dieselbe Technik aufweisen. Shakespeare selbst baut seine ersten Lustspiele durchaus symmetrisch als Schüler von Lyly, den man gewiß gerne als barock bezeichnen wird. Daß auch andere Dramatiker in Shakespeare's Zeit nach Mitteln für eine geregelte Architektur ihrer Stücke suchen, habe ich in Einleitungen zu zwei solchen Dramen (in diesem Jahrbuch, Band 35, S. 33 und 37, S. 5) ausgeführt. Ein sehr gutes Beispiel für den klassizistischen Bau des Epos bietet Milton's «Verlorenes Paradies» in der zweiten Fassung mit seinen drei mal vier Gesängen. Es ist die verstandesmäßige Komposition, die der gefühlsmäßigen, romantischen oder der realistischen gegenübersteht und ihren Stoff nach festen Regeln stärker umbildet. Aber Ausdrücke wie Renaissance und Barock möchte ich da lieber vermeiden, so geistreich auch Wölfflin's Parallele berührt. Übrigens legt ja auch Walzel auf die Worte weniger Wert. Hervorheben möchte ich noch, daß er (im Sinne der neuesten Lyrik) auch in der Dichtung zunächst eine Folge von Klängen sehen möchte, mithin den rein musikalischen Charakter des Dichtwerks betont. Das erfordert dann allerdings eine Vertrautheit mit der historischen Lautentwicklung, die man bei den meisten Literarhistorikern vermißt; denn es ist klar, daß ein Shakespeare'sches Gedicht in der Aussprache von 1600 eine andere Schallwirkung haben mußte als in der von 1900. Nur Eduard Sievers, bei dem wir alle in die Schule gehen müßten, hat schon früher die letzte Konsequenz daraus gezogen und durch Einsetzen etwa der schwäbischen Aussprache bei Schiller, der sächsischen bei Richard Wagner, die ursprüngliche, wahre Klangwirkung der Dichtungen herzustellen gesucht. So bieten Walzel's Vorträge nach jeder Seite interessante Anregungen.

Fußend auf den Untersuchungen von Johannes Volkelt's «Ästhetik des Tragischen» und Theodor Lipps' «Grundzüge der Ästhetik» sucht die wohldurchdachte Münsterer Dissertation von Otto Hastenplug[1]) zu einer schärferen Fassung des Begriffes «tragisch», «Tragödie» zu kommen. Er bezeichnet als tragisch «ein nicht wieder gut zu machendes Leid, das, zum mindesten wesentlich mitverursacht durch irgend eine Unvollkommenheit des leidenden Menschen, in Widerspruch steht zu dessen natürlicher Berechtigung, die in seiner Persönlichkeit ruhenden Werte zu entfalten». Von jedem tragischen Kunstwerk fordert er, «daß es uns durch Leiden Lust vermittle», wobei «neben dem Miterleben der Persönlichkeitswerte das befreiende Zum-Ausdruck-gelangen menschlichen Leides als Grund der ästhetischen Lust zu betrachten sei».

[1]) Otto Hastenplug, Über das Tragische. Untersuchungen im Anschluß an Joh. Volkelt und Th. Lipps als Vorbereitung für eine Betrachtung tragischer Novellen. Diss. Münster 1916.